



Marc Weinhardt (Hrsg.)

Psychosoziale Beratungs- kompetenz

Pilotstudien aus der Arbeitsstelle
für Beratungsforschung

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Weinhardt (Hrsg.), Psychosoziale Beratungskompetenz,
ISBN 978-3-7799-4155-2, © 2012 Beltz Verlag, Weinheim Basel,
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4155-2>

Felicitas Lauinger

Beraten lernen?!

Biographisch-informelle Einflüsse auf Lern-
und Bildungsprozesse von Studierenden während
Studium und Beratungspraktikum

1. Das Forschungsprojekt „Beratungskompetenz im Längsschnitt“ (BKIL) – Fragestellung und Forschungskontext der Studie

Innerhalb des Forschungsprojekts BKIL („Beratungskompetenz im Längsschnitt“) der Arbeitsstelle für Beratungsforschung der Universität Tübingen werden sieben Studierende des Bachelor-Studiengangs der Erziehungswissenschaft während ihrer gesamten Studienzeit mit dem Ziel begleitet, nähere Einblicke in Aneignungsprozesse während Studium und (Beratungs-)Praktikum zu erhalten. Das Augenmerk der ForscherInnen liegt dabei insbesondere auf den biographisch-informellen Einflüssen, die in dieser Zeit auf die Lern- und Bildungsprozesse der Studierenden wirken. Sie erzeugen eine besondere Wechselwirkung im Umgang mit den neuen Lernorten und -inhalten in Studium und Praktikum. Dadurch wird der Zusammenhang zwischen den über die Biographie verarbeiteten und den an neuen Lernorten zu verarbeitenden Erfahrungen und daraus resultierenden spezifischen Aneignungsformen eingehender betrachtet. Es wird dabei insbesondere beobachtet, wie sich das Verständnis von Beratung und die beraterischen Kompetenzen über die Zeit entwickeln.

Die beforschten Studierenden haben sich dazu entschlossen, studienbegleitend ein Praktikum an einer Online-Beratungsstelle zu absolvieren.¹ Bei den StudienanfängerInnen handelt sich um NovizInnen ohne Berufserfahrung in diesem Bereich. Ihr Studiengang richtet sich nicht ausgewiesenerm-

1 Die Beratungsstelle „Youth-Life-Line“ verfolgt das Konzept der Online-Peer-Beratung. Hierbei beraten ehrenamtlich tätige Jugendliche mit Unterstützung von Fachkräften der psychosozialen Beratung Gleichaltrige in Lebenskrisen per E-Mail.

aßen auf den (sozial-)pädagogischen Handlungsbereich „Beratung“, weshalb keine offensichtliche bzw. strukturell bedingte Verbindung, kein bereits lange gehegtes Interesse oder spezifisches Vorwissen in Bezug auf dieses Thema besteht. In einem sechs-monatigen Turnus wird mit den Studierenden abwechselnd ein narrativ-biographisches Interview geführt; ein halbes Jahr später wird dann eine fiktive schriftliche „Testmail“ bearbeitet, auf die sie mit ihrem bis dato erworbenen Wissen und ihren neuen Fähigkeiten eingehen. Das gesamte erhobene Forschungsmaterial besteht schließlich aus drei Interviews und drei bearbeiteten Testmails pro befragter Person.

Der vorliegende Beitrag richtet sich auf das erste Intervall des gesamten Forschungsprozesses. Im Mittelpunkt steht die qualitative Untersuchung eines Interviews einer Studierenden zu Beginn ihres Studiums. Bevor ein Ausschnitt der Analysearbeit und deren Ergebnisse vorgestellt werden, wird der forschungstheoretische bzw. methodologische Rahmen der Untersuchung erläutert, der den spezifischen Blickwinkel auf das Forschungsmaterial und das Vorgehen bei Beantwortung der Fragestellung zeigt. In Anbetracht der erarbeiteten Forschungsergebnisse werden am Ende des Textes zudem Überlegungen zur hochschuldidaktischen Ausgestaltung des Faches Erziehungswissenschaft angestellt. Neben die Vermittlung von theoretischem Wissen könnten dann bereits an der Universität Lern- und Entwicklungsräume treten, die auch an die biographischen Bezüge der Studierenden anknüpfen und den Zusammenhang von Studienwahl wie -inhalten mit der eigenen Lebensgeschichte und ihren gesellschaftlichen Hintergrundfolien beleuchten.

2. Der Zusammenhang von Biographie und Aneignungsprozessen während erziehungswissenschaftlichem Studium und Beratungspraktikum

In personenbezogenen sozialen Dienstleistungen mit hohen kommunikativen Anteilen, wie die psychosoziale Beratung sie darstellt, spielt die Person des/der professionell Handelnden und ihre subjektive Verstehensbasis eine wesentliche Rolle bei der individuellen, diskursiv angelegten Fallbearbeitung sowie bei der Herstellung und Aufrechterhaltung einer – zu Beginn meist noch notwendig diffusen – helfenden Beziehung. Die Betrachtung struktureller Merkmale professionellen Handelns innerhalb der Handlungsfelder der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik führte in der Vergangenheit daher auch zu der Bezeichnung „bescheidene Profession“ (Schütze 1992) bzw. zu Begriffen wie „Semi-Profession“ oder „Neue Profession“. Es wurden damit die Spezifika von Handlungsfeld und -form genauer beschrieben. Im Gegensatz zu den klassischen Professionen wie bspw. der Jurisprudenz oder der Medizin

kann sich nach Schütze (1992) hier nicht auf einen abgegrenzten Orientierungs- und Handlungsbereich bezogen werden, der auf einen relativ abgeschlossenen höhersymbolischen Sinnbezirk ausgerichtet ist.² Alheit (1992) konstatiert aus diesem Grund, dass Handlungskompetenz in diesem Feld durch die Fähigkeit der Biographizität³ ergänzt werde, um Paradoxien und Schwierigkeiten des Handlungsfeldes professionell zu verarbeiten und individuelle Entwicklungen auf Seiten der professionellen Fachkräfte zu fördern.

Es lässt sich die Hypothese aufstellen, dass die biographischen Bezüge und die daraus gewonnenen Handlungsorientierungen auch in der Ausbildungsphase – d.h. im vorliegenden Fall während des Studiums der Erziehungswissenschaft und des Beratungspraktikums – wirksam sind. Sie bilden sozusagen eine vorgängige Basisstruktur und steuern Aneignungsprozesse – unabhängig von intendierten Lern- und Bildungszielen – entscheidend mit. StudienanfängerInnen müssen einen Umgang mit neuen Lerninhalten und -orten finden, die zumeist keine „klaren“ Antworten auf zahlreiche Fragen und Unsicherheiten in beruflichen Kontexten bieten. Zudem werden häufig nicht die meist so sehr ersehnten praktischen Fähigkeiten ausgebildet. Der „Zweck“ bzw. die Anwendungsweise und das Verhältnis der dort vermittelten Lerninhalte erschließt sich den Studierenden aufgrund der spezifischen Relation von Theorie (bzw. wissenschaftlich erarbeitetem Wissen) und Praxis oftmals nur schwerlich. Sie sind damit immer wieder darauf verwiesen, einen eigenen Sinnzusammenhang herzustellen und den neuen Lerninhalten und -anforderungen sozusagen den notwendigen „Vertrauensvorschuss“ zu geben, da sich diese (wenn überhaupt) meist erst rational begründen lassen, wenn sie schließlich gelernt worden sind und in bestimmten Situationen zu neuen Erfahrungen führen (Koring 1990, S. 12).

Das biographisch erworbene Verständnis des sozialen Berufs, der damit verbundenen Tätigkeiten und Kompetenzen (bspw. Beraten, Unterstützen, Begleiten oder die Auffassung von Nähe in vertrauensvollen Beziehungen im Unterschied zur distanzierten Betrachtung eines Problems als Leistungsrolleinträger innerhalb eines spezifischen Erbringungsverhältnisses) und des zu-

-
- 2 Ob klassische Professionen jenen abgeschlossenen Sinnbezirk tatsächlich aufweisen, bleibt nach Ansicht der Autorin zu diskutieren. Der Wert dieser theoretischen Konstruktion liegt vor allem darin, dass durch jene Unterscheidung von den klassischen Professionen besondere (Handlungs-)Strukturmerkmale für den Bereich der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik herausgearbeitet werden können.
 - 3 „Biographizität bedeutet, dass wir unser Leben in den Kontexten, in denen wir es verbringen (müssen), immer wieder neu auslegen können, und dass wir diese Kontexte ihrerseits als ‚bildbar‘ und gestaltbar erfahren. Wir haben in unserer Biographie nicht alle denkbaren Chancen, aber im Rahmen der uns strukturell gesetzten Grenzen stehen uns beträchtliche Möglichkeitsräume offen.“ (Alheit 1992, S. 77)

geschriebenen Sinns stellen damit entscheidende Rahmenbedingungen dar, innerhalb derer sich individuelle Aneignungsprozesse als Prozess der Professionalisierung der beratenden Tätigkeit vollziehen (Schweppe 2002, S. 198).

3. Zur Forschungsmethodologie und der Bedeutung von Krise und Routine für Lern- und Bildungsprozesse während Studium und Praktikum

Zur Untersuchung des narrativ-biographischen Interviews der Studierenden richte ich mich an der Theorie der Objektiven Hermeneutik und der daran anknüpfenden Forschungsmethodologie, der Sequenzanalyse, des Soziologen Ulrich Oevermanns aus. Er zeichnet im Rahmen der strukturalistischen Soziologie das Verhältnis von Krise und Routine und deren Bedeutung für die menschliche Ontogenese nach. Die Krise ist dabei konstitutiv für die Entstehung von Neuem. Sie bedingt menschliche Bildungsprozesse (Oevermann 2008).

Oevermann konstatiert, dass sich die Lebenspraxis des handelnden Subjekts in Interaktion mit anderen sequentiell konstituiert. Es besteht somit eine Dialektik zwischen Determination und Autonomie, d. h. bestehende universelle und sozio-historische Erzeugungsparemeter der sozialen Wirklichkeit bilden einen Handlungsrahmen, innerhalb dessen das Subjekt über spezifische Auswahl- und Entscheidungsparameter verfügt (Garz 2010, S. 253). „In den allermeisten Fällen ist diese Auswahl durch soziale Normierungen, Typisierungen oder bloße Routinen schon vorentschieden.“ (Oevermann 1996, S. 10) Demzufolge bildet jede Lebenspraxis durch die Selektion gleicher, routinisierter Handlungsmöglichkeiten eine Strukturgesetzlichkeit aus. „Menschliche Tätigkeiten finden also im Wechsel zwischen Handlungsraum und Spielraum statt, die ihrerseits den Ort schaffen für das Wechselspiel von Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung.“ (Garz 2010, S. 251) D. h. das Subjekt steht im Laufe seines Lebens immer wieder vor Entscheidungssituationen, die die Wahl einer Handlungsoption erfordern, ohne dass diese Selektion rational abgewogen werden könnte.⁴ In diesen Situationen kann nicht kalkuliert werden, was eine „richtige“ oder was eine „falsche“ Handlung darstellt, da ein vorgängiger Maßstab fehlt. Aufgrund dieser Zukunftsoffenheit kann die menschliche Lebenspraxis als systematisch unsicher und daher als potentiell krisenhaft beschrieben werden. Durch Routinen ge-

4 Die Entscheidung sollte dabei als „nicht-rational“ und nicht als „irrational“ bezeichnet werden; führt sie zu einer Krisenlösung, stellt sich durchaus im Nachhinein eine neue materiale Rationalität für das Subjekt ein (Oevermann 1996, S. 20).

lingt es, das permanent vorhandene Krisenpotential zu begrenzen. Sobald allerdings neue Situationen durch alte Handlungsrouinen nicht mehr gelöst werden können, manifestiert sich die Krise und führt zu neuen Einsichten und Deutungen. Sie ist daher ein Charakteristikum der menschlichen Ontogenese und spielt eine entscheidende Rolle in der „Verschränkung von Umwelt und dem sich entwickelnden Menschen“ (Garz 2010, S. 252).

Das transkribierte Interview ist nach Oevermann als Protokoll zu verstehen, das eine besondere sprachliche Ausdrucksgestalt aufzeigt.⁵ Es kristallisieren sich über die Lebensgeschichte erworbene und zum Interviewzeitpunkt wirkende Handlungsstrukturen heraus, die sich über das Zusammenwirken von Subjekt und Umwelt in seiner Historie herausbildeten und damit auf soziale Deutungsmuster verweisen, die außerhalb von individuellen Orientierungen und Intentionen stehen. „Nun ist es sehr wichtig, diese rekonstruierbaren Fallstrukturen nicht mit der Subjektivität einer Lebenspraxis oder mit deren Selbstbild zu verwechseln. Die Fallstrukturen sind *objektive* Strukturen, auch wenn sie auf die Dispositionen der je konkreten Lebenspraxis wesentlich zurückgehen. Aber diese Dispositionen sind ja ihrerseits Komponenten der zu rekonstruierenden Fallstruktur und sind als solche nur zu einem geringen Teil bewußtseinsfähig [sic!] oder Gegenstand und Inhalt bewußter [sic!] rationaler Planung.“ (Oevermann 1996, S. 14; Hervorhebung im Original)

Die latenten Sinnstrukturen repräsentieren eine eigenlogische Wirklichkeit und können deshalb nur sukzessive durch methodisches Verstehen erschlossen werden, das im Gegensatz zum verkürzten, wertgebundenen, alltagspraktischen Verstehen steht (Oevermann 1996, S. 16). Für die objektivhermeneutische Textinterpretation gelten daher besondere Prinzipien, anhand derer das Protokoll entschlüsselt wird:

Die *Kontextfreiheit* – durch eine zunächst vom Interaktionskontext losgelöste Interpretation, die das pragmatische Verständnis der Interaktionspartner methodisch außer Acht lässt, um losgelöst von subjektiver Perspektive, eine „objektive“ Sinnebene zu erschließen und diese erst im Nachgang mit dem Sprechkontext zu konfrontieren (Wernet 2000, S. 22 ff.; 90).

Die *wortwörtliche* Textanalyse, die dafür sorgen soll, dass außertextliche Verweiszusammenhänge immer an die innertextliche Gestalt zurückgebunden werden – Gesagtes wird dabei mit gewisser Schamlosigkeit genau so interpretiert, wie der Sprecher es äußert.

5 Zur eingehenderen Beschreibung der Methodologie der Objektiven Hermeneutik nach Ulrich Oevermann sowie den angewandten methodischen Prinzipien s. Wernet 2000.

Die *Sequenzialität* zeigt auf, welche Wahlmöglichkeiten dem Text innewohnen und welche individuelle Entscheidung das Protokoll schließlich trifft.

Die *extensive* Erarbeitung des Protokolls – in diesem Sinne sind alle Textelemente Träger von Bedeutung, die auf bestimmte Strukturprinzipien verweisen. Keines darf daher von der Analyse ausgeschlossen werden.

Forschungslogisch tritt ergänzend das Prinzip der *Sparsamkeit* hinzu. Das heißt nur Lesarten und Geschichten, die keine außergewöhnlichen Deutungen der Situation erfordern, dürfen für die Analyse verwendet werden (Wernet 2000, S. 36 f.).

In meiner Untersuchung vollziehe ich die Fallstrukturgesetzlichkeit und damit die momentan routinierten Deutungsmuster der Studierenden (aus dem Kreis der sieben ProbandInnen) bezogen auf die Lernsituation in Studium und Praktikum nach. Vor diesem Hintergrund sind folgende Fragestellungen zentral: Welche über den Lebenslauf erworbenen und verarbeiteten sozio-kulturellen Deutungsmuster lassen sich erkennen und nehmen Einfluss auf Lern- und Bildungsprozesse während des Studiums und im Beratungspraktikum? Wo tun sich potentielle Bruchstellen auf, die Routinen ins Wanken bringen und (Bildungs-)Krisen auslösen könnten? Wie wird mit solchen potentiellen Unsicherheiten bzw. Ungewissheiten umgegangen? Das Ergebnis dieser Untersuchung kann zum einen mit späteren Erhebungen und Auswertungen die Entwicklung der Studierenden selbst aufzeigen, zum anderen dient es in generalisierter Form als Typus, der mit Fallstrukturhypothesen weiterer Fälle (s. bspw. Harter in diesem Band) verglichen werden kann.

Im Folgenden werden Ausschnitte des Interviewtranskripts und zentrale Ergebnisse der Fallrekonstruktion der Studierenden bis zur Formulierung der Fallstrukturhypothese vorgestellt, ohne die dazwischenliegenden Interpretationsschritte eingehend aufzuzeigen.

4. Sequenzanalyse des Interviews mit der Studierenden Anna⁶

Das Interview wird durch den vom Forscherteam festgelegten Erzählimpuls eröffnet:

I: also in unserer Forschung interessiert mich dein Leben und zwar im Zusammenhang mit deinem Studium. ähm des Interview des wir jetzt

6 Namen und Orte wurden anonymisiert.

machen da hast du so viel Zeit wie willst! ähm du darfst anfangen wo du magst und erzählen was du möchtest, also ich interessier mich für dein Leben, erzähl doch einfach mal

Woraufhin die Studierende unmittelbar antwortet:

A: also was ich so in mei- okay mein Leben momenta:n also (2) es hat sehr viel mit der Universität zu tu:n!, ich bin grad sehr irgendwie eigentlich relativ mit der Universität viel be:schäftigt (2) j:a freizeitmäßig also des Beratung die Beratungsarbeit seh ich grad die sind so als mein Ausgleich zum Studium (1) und sportmäßig @(.)@ hab ich grad noch nichts aber ich merk grad bin ich an so nem Punkt wo ich merk das ich noch mehr Ausgleich brauch wie nur des bei nur die Beratungssache bei (2) also die Peer-Beratung ä::hm (1) j:a also (1) und ich schau mir jetzt grad noch (.) nach was um, nach nem Tanzkurs oder so, einfach noch bisschen Ausgleich zur Uni! weil die Zeit weils schon s- relativ viel Zeit auf die Uni draufgeht und ich halt merk das ich noch irgendwie was für mich auch noch brauch (1) ja @(.)@ (1) u:nd sonst so in meinem Leben=also arbeiten nebenher tu ich nicht! (4) was mich grad beschäftigt also ich werd bald (1) nach A-Land gehen in den Sommer:semester //mhm// in den Semesterferien u::nd (2) j:a also des nimmt grad auch relativ viel Raum! ein //mhm// und (1) ja (4) @(.)@ (2) und was mach ich sonst so in meiner Freizeit=vielleicht mit Freunden noch wegge:hen!=des gehört natürlich auch mit dazu (1) wobei (.) ja in letzter Zeit des irgendwie relativ wenig geworden ist, weil ich doch merk das ((wehmütig:)) irgendwie Studium immer so im Mittelpunkt* steht und (.) ja (2) @(.)@ //mhm// (7) ((unverständlicher Laut))

Sequenzanalytisch wird nun kleinteilig von Beginn an Wort für Wort entschlüsselt. Ebenso werden verschiedenartigste Pausen, Abbrüche, auffallende Betonungen und Laute transkribiert und als Bedeutungsträger in die Analyse miteinbezogen. Es zeigt sich dabei, dass die Studierende Anschluss an den Erzählimpuls findet, indem sie sich in der Interaktion als Rollenträgerin einer spezifischen Leistung begreift, die darin besteht, der Forscherin Auskunft über ihre momentane Lebensführung zu geben. Allerdings wird die vollzogene (Sprach-)Handlung nach Abbruch der einleitenden Worte als Kompromiss gerahmt („okay mein Leben momentan“). Dies führt dazu, die gegenwärtige Situation an der Universität zu beschreiben und auf das Beratungspraktikum einzugehen. Andere Optionen oder Impulse werden im Sinne eines der Situation geschuldeten Kompromisses eingeschränkt bzw. unterdrückt. Der Zusammenhang von Leben und Studium wird somit nicht aus der eigenen Lebensgeschichte, sondern aus der Gegenwart abgeleitet.

Das Interviewprotokoll zeigt zunächst die Nennung des Substantivs „Universität“ (im Gegensatz zu „Studium“) und verweist damit auf eine spezifische historische Organisation des Bildungssystems. Als soziale Institution ist sie mit wissenschaftlicher Forschung sowie der Ausbildung des akademischen Nachwuchses betraut. In der „Einheit von Forschung und Lehre“ (Oevermann 2008, S. 61) zeichnet sich die theoretische Bildung und wissenschaftliche Qualifikation von Individuen zur Vorbereitung auf ein Berufsleben für eine offene Zukunft ab, im Gegensatz zur Befähigung für berufliche Anforderungen einer bekannten Gegenwart (Lundgreen 2011, S. 30). In diesem Sinne wird nicht auf inhaltliche Elemente des Studiums Bezug genommen – bspw. im Sinne einer Wissenschaftsorientierung, sondern insbesondere auf die unmittelbare Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhang als *Berufsvorbereitung* oder -befähigung. Durch die Analyse der Sequenz „*es (das Leben) hat sehr viel mit der Universität zu tun*“ bzw. die Studierende sei „*grad sehr irgendwie eigentlich relativ mit der Universität viel beschäftigt*“ wurde herausgearbeitet, dass „Universität“ und Leben sich nicht nur über einen zeitlichen Aspekt (i. S. von hohem Zeitaufwand) verknüpfen, sondern die Ausdrucksgestalt eine innere Verpflichtung gegenüber der Erledigung der Anforderungen der Universität und damit sozial auferlegter Aufgaben und der Einhaltung gesellschaftlicher Normen⁷ nahelegt (Lessenich 2013, S. 898). Demzufolge verweist das Protokoll vor allem auf die „formale“ Relevanz des Studiums an der Universität, z. B. da es zu einer rechtlich anerkannten (hohen) Berufsqualifizierung führt.

Sodann wird dem gesellschaftlichen Leistungsbereich der soziale Nahraum in Form der Beratungspraxis oder sportlicher Betätigung gemeinsam mit anderen Menschen gegenübergestellt. Es bauen sich Gegensätze auf, die eine dichotome Einteilung in Arbeitszeit („Universität“) und Freizeit („Beratungsarbeit“ und weiterer „Ausgleich“) aufweisen. Ersteres wird als momentan zeitlich entgrenzter und dadurch belastender Bereich beschrieben, dem ausgleichende Tätigkeiten im Privatbereich entgegenstehen. Folgt man der vorgenommenen Einteilung, wird augenscheinlich, dass die „Beratungsarbeit“ ebenso als Sphäre gedeutet wird, in der zu gesellschaftlichen Zwecken verausgabte Arbeitskraft reproduziert werden kann; sie stellt sozusagen eine natürliche, nicht entfremdete Art von „Arbeit“ dar. Die „Beratungsarbeit“ wird hier explizit nicht – trotz Berufsbezug – der Gesellschaftssphäre, son-

7 Als „gesellschaftliche Norm“ interpretiere ich in meiner Forschungsarbeit die Bedeutung einer universitären Ausbildung in Anbetracht gesellschaftlicher Transformationsprozesse und vor dem Paradigma der Wissensgesellschaft. Als eine für diesen Fall festzumachenden Norm könnte die Entwicklung hin zu einer Höherbildung aller Gesellschaftsmitglieder gedeutet werden, um zukünftigen beruflichen Anforderungen gewachsen zu sein (Lauinger 2012, S. 72 f.).